

Liebe Schwestern und Brüder,

jedes Jahr scheint nach den schönen beiden Weihnachtstagen der Stephanstag wie ein Störenfried in die Weihnachtidylle einzubrechen. Warum ist das eigentlich so? Warum ist diese Störung notwendig? Mir scheint, das heute am zweiten Tag nach der Geburt Jesu etwas ganz Wesentliches geschieht. Und noch dazu etwas ganz einfaches: Es wird einfach die Blickrichtung geändert.

Bis jetzt haben immer alle nur auf das Kind in der Krippe geschaut: Maria, Josef, die Hirten, die Engel. Alles schaut das Kind an, staunt, wundert sich, gerät in große Freude, so wie wenn wir in einen Kinderwagen schauen. Und heute am zweiten Tag, da drehen wir uns quasi um – jetzt in diesem Moment schauen wir von der Krippe hinaus auf die Welt, auf unser Leben. Ja, wir nehmen gewissermaßen die Perspektive des Kindes ein. Mit seinen Augen, mit dem Blick Jesu schauen wir in die Welt. Wir schauen nicht lieblos, nicht verächtlich, nicht distanziert, nein wir schauen ganz ruhig, nüchtern und realistisch in diese Welt und in unsere Lebenswirklichkeit. Und diese Welt und diese Lebenswirklichkeit ist eben nicht nur niedlich, romantisch, sondern manchmal ganz schön hart, rau und brutal.

In diese Welt und diese Lebenswirklichkeit ist dieses kleine Kind, der Gottessohn, hinein geboren und Mensch geworden. Und in diesem Gottesdienst haben wir von diesem kleinen Kind, dem menschengewordenen Gott, wie er frisch auf die Welt kam, einen großen Sprung gemacht, zu einem erwachsenen Jesus, der Menschen um sich geschart hatte, der sie ausgesandt hatte, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden. Sie sollen mit seinen Augen, im Licht des Evangeliums diese Welt sehen und sie durchtränken. Und dabei bleibt ihnen nichts erspart, was auch Jesus erleben mußte: innere und äußere Ablehnung, Gewalt, Hass und Verfolgung.

Das sind nicht nur dramatische Worte, das sind tiefe und schwere Erfahrungen, die Christen seit 2000 Jahren machen, von der ersten Generation der Christen, für die der heilige Stefanus steht, bis in unsere Tage. Niemals in der langen Geschichte des christlichen Glaubens wurden so viele Christen verfolgt, benachteiligt, getötet und massakriert aufgrund ihres Glaubens, wie das heute geschieht! Die Bischöfe im nahen Osten mahnen das immer wieder an. Allein bei uns wird dieser Aufschrei kaum gehört. Das lässt vielen Christen dort keine andere Wahl, als zum Teil jahrtausende Alte christliche Dörfer zu lassen, und zu fliehen, um ihres Lebens willen.

Es gibt aber auch die andere Ablehnung der christlichen Botschaft bei uns in Gestalt der neuen Formen des Atheismus, dass sich keiner mehr öffentlich traut, offen von den christlichen Wurzeln zu sprechen, auf denen unser aufgeklärtes und demokratisches Europa gewachsen ist. Am liebsten nimmt man Religion und religiöse Erfahrungen nicht mehr in den Mund, außer im Kabarett, wo alles und jedes lächerlich gemacht wird.

Und das führt dann oft aus falscher Toleranz oder Angst, bei irgendjemand Anstoß zu erregen zu einer Versüßlichung und Verflachung der christlichen Botschaft. Auch so wird das Evangelium um seine Wirkung gebracht. Das ist keine Liebe, die wie ein Schokoladenguss an der Oberfläche bleibt. Liebe will in die Tiefe vordringen, sie will all das annehmen und aufnehmen, was so sehr nach ihr hungert und durstet.

Jesus Christus erlöst und rettet die Welt. Aber er tut es nicht mit einem allmächtigen Federstrich, sondern auf dem langen, oft auch leidvollen Weg der Solidarität, der Brüderlichkeit und der Versöhnung. Diesen Weg sind auch wir gerufen miteinander zu gehen, in der Nachfolge Jesu, in Solidarität mit den Verfolgten Christen dieser Welt, und mit allen die angegriffen werden aufgrund

ihres Glaubens an Jesus Christus. Dafür gibt es schon viele Beispiele und Zeugen in der Geschichte des Christentums. Stephanus ist einer der ersten, in dieser Hinsicht eine Pioniergestalt unseres Glaubens. Lassen wir uns von ihm den nötigen Mut schenken, mit den Augen Jesu, mit den Augen des Kindes in der Krippe und seiner Liebe in diese Welt hinblicken mit aller Unversöhntheit und als Zeugen des Glaubens in sie mutig und entschlossen, die frohe Botschaft des Glaubens hineinzusagen.

Amen.